

Märchen: Menschheitserfahrung, Kindheitserfahrung

Daß Märchen Menschheitserfahrungen seien, will uns, die wir mit der Geschichte der Märchen, ihrer weltweiten Verbreitung, der Anonymität, besser der Kollektivität ihrer Verfasser und ihrem Gehalt an in den Träumen aller Menschen wiederkehrenden Bildern vertraut sind, selbsteinsichtig erscheinen.

Nicht so selbstverständlich aber ist es, daß Märchen Kindheitserfahrungen sind, wie sie dazu wurden, welcher Art die Erfahrungen sind, die durch sie auf das Kind übertragen werden und wie dieses eben diese Erfahrung aufnimmt. Genau dies zu beleuchten werde ich mit meinen nachstehenden Ausführungen versuchen.

Zunächst aber muß doch darauf hingewiesen werden, dass die Märchen keineswegs von vornher ein für Kinder bestimmt waren, Kindern erzählt wurden. So stellen Dieter Richter und Johannes Merkel fest¹:

„Das Märchen ist ursprünglich von Erwachsenen (in Deutschland ebenso oft von Männern wie Frauen) für Erwachsene erzählt worden. Die Erzähler gehörten durchweg den ärmeren Kreise an, war Dienstleute, kleine Pächter, Tagelöhner, Landarbeiter, Handwerker, Schäfer, Fischer, Matrosen und Bettler. Es sind die ländlichen Unterschichten, die Märchen hören und weitererzählen.“

Das ist gewiss richtig.

Jack Zipes hat in seinem Aufsatz „Once there was a Time. An Introduction to the History and Ideology of Folk and Fairy Tales“² darauf hingewiesen, dass zwei der wichtigsten europäischen Märchensammlungen, nämlich die von Giambattista Basile, Das Pentameron /1634-36) und Charles Perraults „Histoire ou Conte du Temps Passé (1696-97) in Italien und Frankreich in einer Periode des Übergangs vom Feudalismus zum Bürgertum entstanden sind.

In beiden Fällen wird selbst jenem Leser, der diese Texte vielleicht nur in Übersetzungen nachlesen kann, bald klar, dass sich bei der schriftlichen Fixierung der zuvor lange mündlichen weitergereichten Stoffe damit der Übergang vom Volks- zum Kunstmärchen ereignet hat.

(In Abwandlung des sonst üblichen Sprachgebrauchs hat Zipes in seinen Aufsätzen vorgeschlagen, für mündliche tradierte Märchen den Ausdruck ‚Folktales‘ (Volksmärchen) zu verwenden, während er nach einer schriftlichen Fixierung die Bezeichnung „fairy tale“ für angebracht hält, deren deutschsprachige Übersetzung er mit „Kunstmärchen“ angibt.

Erzählstil Sichtweise und gesellschaftliches Bewußtsein sind im „gedruckten Märchen“ nun nicht mehr - zumindest nicht ungebrochen – die der Unterschicht, sondern sind abgestimmt auf jenes Publikum, von dem man erwartet, dass es solche Geschichten goutiert und kauft.

Im Frankreich des 18. Jahrhunderts lösten jene „Kunstmärchen“ in der Nachfolge Perraults eine regelrechte Zeitmode in Form von Feengeschichten aus.

Verfasserinnen dieser Bücher waren Damen aus der Aristokratie.

Hier werden Motive von Volksmärchen zu Geschichten umgeformt, die die didaktische Funktion haben, die aristokratische Lebensart im Gegensatz zu den angeblich kraß vulgären Wertvorstellungen des aufstrebenden Bürgertums zu rechtfertigen, Kindern „feine Lebesart“ zu vermitteln. Die Absicht dieser „aristokratischen Geschichten“, die hier aus Zeitgründen nicht in allen Einzelheiten rekapituliert werden können, besteht also darin, den Sozialisierungsprozess von

¹ Dieter Richter und Johannes Merkel, Märchen, Phantasie und soziales lernen, Berlin 1974

² In: Jack Zipes: Breakin the Magic Spell,. London 1979

Kindern und Heranwachsenden in Hinblick auf die Wertvorstellungen der Herrschenden zu beeinflussen.

Die Frage, die Zipes, weiter nicht verfolgt, wäre nun freilich, warum für eine didaktische Geschichte dieser Art als Ausgangspunkt gerade ein Märchen gewählt wurde. Es wäre ja auch denkbar, dass Madame de Villeneuve und Madame Le Prince de Beaumont zur Beeinflussung der Kinder und Jugendlichen mit einer bestimmten, in ihren Augen wünschenswerten Moral, sich selbst eine Geschichte ausgedacht hätten, statt auf ein Volksmärchen zurückzugreifen?

Ich meine, dass diese Frage zweiteilig beantwortet werden muß: Aus dem Orient waren damals Feengeschichten nach Frankreich gelangt, die dort, raffiniert mit Erotik „aufgeladen“, zu einer Modeliteratur wurden. Der sich auch hier zeigenden „Sittenverwilderung“ sollte schon beim Kind entgegengearbeitet werden. Zum anderen dürften sich die Damen über die besondere Wirksamkeit der Märchenbilder und Handlungskonstellationen auf Kinder, bewußt gewesen sind.

Gewiss gilt dies auch für die Brüder Grimm, in deren Märchensammlung via die hugenottischen Erzählerinnen teilweise Perrault-Märchen hineingerieten, und die 1812 ihre Sammlung nicht zufällig, sondern programmatisch „Kinder- und Hausmärchen“ nannten. Neben der Bibel im 19. Jahrhundert eines der meistgelesenen Bücher im deutschen Sprachbereich, haben die Kinder- und Hausmärchen selbstverständlich Sitte und Lebensart von Generationen von Kindern in Deutschland vor allem aus der breiten Schicht des Bürgertums nachhaltig geprägt. Nehmen sie nur eine Szene aus dem Ihnen allen bekannten Märchen von „Schneewittchen“. Wenn die Zwerge von der Arbeit heimkommen, haben die Betten gemacht zu sein und das Essen hat auf dem Tisch zu stehen : dies ist eine Funktionsanweisung für die in den Augen der Männer recht funktionierende bürgerliche Hausfrau. Ähnliche didaktisch Momente ließen sich in den Kinder- und Hausmärchen en masse nachweisen. Und wo immer die Formulierungen der Grimms mit den bürgerlichen Normen der Kindererziehung in Konflikt gerieten und ihre Darstellungsweise von der Kritik beanstandet wurde – das war beispielsweise bei der Darstellung von Rapunzels Schwangerschaft der Fall - waren sie bereit, Anpassung zu üben und die aufgespießten angeblichen „Unanständigkeiten“ zu eliminieren. Dennoch: auch der Erfolg der Kinder- und Hausmärchen“ kann meiner Ansicht nach nicht allein aus ihrer beabsichtigten und funktionierenden didaktischen Wirkung auf Kinder im Sinn einer bürgerlichen Moral und Verhaltensweise erklärt werden. Es ist da noch etwas anderes, und genau dies gilt es nun näher zu beleuchten. Um es zunächst verkürzt als These darzustellen: Mir scheint, **dass im Sinn des Titel meines Referats Märchen eine Quelle von Menschheitserfahrungen darstellen, die jenseits aller ideologisch - didaktischen Absichten, zu denen Märchen gewiss auch zu allen Epochen der jüngeren Geschichten benutzt worden sind, wichtige Erfahrungen für den Reifungs- und Individuationsprozess des Kind (freilich auch für den Erwachsenen) zur Verfügung stellten.**

Ich stütze mich bei meiner These, die noch ausführlicher darzustellen sein wird, auf drei Autoren:

Da taucht zunächst in dem Aufsatz von Ch. Bühler und J. Bilz „Das Märchen und die Phantasie des Kindes“³ die Vorstellung auf, Märchen enthielten Anweisungen, Ängste und Schrecken zu verarbeiten, die sich bei der menschlichen Entwicklung ergeben. Genauer fasst Walter Scherf⁴ diesen Gedanken in seinen Untersuchungen, die vor allem von Zaubermärchen ausgehen. Für ihn sind Märchen „zeitenthobene

³ Ch.Bühler und J. Bilz: Das Märchen und die Phantasie des Kindes, München 1961

⁴ Walter Scherf: Ablösungskonflikte in Zaubermärchen und Kinderspiel, in: Medien und Sexualpädagogik, Heft 4/1974

Psychodramen, in denen die psychisch notwendigen Ablösungsvorgängen des Kindes von der Familie symbolisch vorgepielt werden“.

Nach einer detaillierten Analyse von 200 klassischen Märchentexten, die er den Sammlungen von Grimm, Perrault, Bechstein, Afanasev, Asbörnsen und Jacobs entnahm, stellt er fest, dass schon in den Eingangssätzen des Märchens, der jeweils später ausführlich thematisierte Konflikt zwischen Kindern und Eltern klar abgebildet wird.

„Etwa 50% der Märchen beginnen mit einem Sohn - Vater Konflikt, etwa 20% mit einem Tochter – Vater –b zw. mit einem Tochter – Mutter - Konflikt und etwa 10% mit einem Sohn –Mutter - Konflikt.“

Scherf folgert daraus:

„Was der Zuhörer oder Leser von Zaubermärchen erwartet, muß wohl ein Ablösungskonflikt sein. Die oft heftige Erwartung entspringt dem Bedürfnis, sich in die Rolle eines verkannten, mißachteten, verfolgten, vor die Tür gesetzten oder eines festgehaltenen, nicht freigegebenen von fehlgeleiteten Ansprüchen belasteten jungen Menschen zu versetzen, die angebotenen Spielfiguren der Mutter und schlimmeren Stiefmutter, der tyrannischen oder schwachen Väter projektiv zu den eigenen Eltern werden zu lassen und sie möglicherweise sogar in zwei Rollen ein- und derselben Person gegeneinander aufzuspalten: in die gute Seite, wie sie aus Zeiten früherer Geborgenheitserlebnissen vertraut ist und in die schlimme und unverständliche Seite, wie sie dem jungen Menschen in seinem naturnotwendigen Ablösungskonflikten unmittelbar gegenüberzustehen scheint oder tatsächlich gegenübersteht.“

An anderer Stelle schreibt Scherf:

„All das (gemeint sind die entsprechenden Situationen im Märchen) entspricht Zug für Zug dem, was ein Kind tausendfach in den sogenannten glücklichen Jahren der Kindheit durchzustehen hat: die innere Geborgenheit zu verlassen, der unbekanntem Welt ausgeliefert zu sein; zu entdecken, daß selbst die eigene Mutter, deren Schwächen und Fehler man mit Projektionen fanatischer Liebe immer wieder zudeckt, genau besehen zwei Gesichter hat: ein gutes und ein böses..“

Eine ähnliche Position wie Walter Scherf hat W. Hartmann-Winkler in einem Aufsatz „Lebensbewältigung im Kinderbuch“ vertreten, in dem es heißt, im Märchen erlebe das Kind spielerisch alterstypische Konflikte und Problemlösungsstrategien.

Gut und schön, aber all das mag Ihnen noch als abstrakte Behauptungen erscheinen. Wie, kann man fragen, vollzieht sich das nun im konkreten Fall von einem bestimmten Märchen her?

Um dies vorzuführen, greife ich auf eine Arbeit des an der Universität Madrid lehrenden Professors für psychoanalytische Theorie, Gerardo Gutierrez mit dem Titel „Der Einfluß der Märchen auf die affektive Entwicklung des Kindes“⁵ zurück.

Gutierrez geht bei seinen Ausführungen von einem der dominierenden Gedanken in Sigmund Freuds Werk aus, der Darstellung des Lustprinzips, wonach die Psyche immer darum bemüht ist, Spannungen, die ein Ungleichgewicht herstellen, aufzuheben. Konflikte entstehen aus den Schwierigkeiten der Wunscherfüllung, aus der Unlust, die sich aus der Nichterfüllung eines Wunsches möglicherweise dann ergibt, wenn es sich um einen konfliktbeladenen Wunsch handelt, der deswegen unterdrückt wird.

In den Kindermärchen nun begegnen wir ständig Konfliktsituationen und jenem Ausdruck von Konflikten, der sich aus Wünschen ergibt. Die Psychoanalyse weiß, dass es Grundkonflikte gibt, Auseinandersetzungen mit verschiedenen Typen von Wünschen, die gleichzeitig in einem Subjekt auftreten. Freud spricht beispielsweise

⁵ In „Märchenzeitung-Informationen zu Märchen, Folklore, Fantasy“, Nr. 10. November 1988

von sexuellen Wünschen im Gegensatz zu den Wünschen des Ichs. An anderer Stelle spricht er vom Konflikt der Wünsche in Bezug auf andere mit jenen, die man an sich selbst hat. Die eine Art nennt er objektbezogene Wünsche im Unterschied zu den narzistischen. In einem neuen Ansatz in seinem Werk ab 1920 erscheint dann eine abgeänderte Theorie, in der der Wunsch nach Leben dem Todeswunsch gegenübersteht.

Das heißt, gemäß der ersteren ständig sind in uns verschiedene und simultan ablaufende Typen von Wünschen am Werk. Einige sind auf eine Sache gerichtet, andere auf jene Wünsche, die uns selbst betreffen. Alle widerstreiten in unserem Inneren.

Im Märchen nun begegnen wir ständig Konfliktsituationen der objektiven oder der narzistischen Art. Dabei muß noch einmal daran erinnert werden, dass „objektiv bezogen“ in der Psychologie nicht den Bezug auf eine Sache meint, sondern auf eine andere Person, auf die sich der Wunsch bzw. die affektive Besetztheit bezieht. Es ist die Konkurrenz der Konflikte im Märchen und die im Leben des Kindes, die Märchen für Kinder so attraktiv macht.

Ein Vielzahl von Märchen beginnen mit einer Situation des Aufgebens oder Verlassens. Schneewittchen ist ein Mädchen, das ohne Mutter zurückbleibt, weil diese bei der Geburt des Kindes stirbt. Vom Vater weiß man nicht recht, wo er sich befindet. Im Laufe der Geschichte verschwindet er. Das Mädchen bleibt einer schönen, aber bösen Stiefmutter ausgeliefert. In Aschenputtel bleibt die Heldin in der Gewalt einer Stiefmutter, die zwei Töchter hat. Im Gestiefelten Kater, so werden Sie sich erinnern, heißt der menschliche Held Hans, Sohn eines Müllers, der so arm ist, dass er nichts als eine Mühle, ein Paar Schuhe und eine Katze besaß. Mit dem Tod des Müllers beginnt das Märchen. In Hänsel und Gretel haben die beiden Kindern Eltern, aber der Vater kann für die Familie „das Brot nicht mehr schaffen“. Das führt zu dem Einfall der Eltern, die Kinder im Wald auszusetzen.

All diese Situationen hat Vladimir Propp, der Erfinder der strukturellen Märchenbetrachtung als „Notsituation, Entfernung oder Trennung“ charakterisiert. Der Held oder die Heldin befinden sich in einer Lage der Schutzlosigkeit oder Not. Man könnte meinen, es sei ein Trick, um ihre Taten besser zur Geltung kommen zu lassen.

Diese Erklärung scheint dann nicht hinreichend, wenn wir uns klar machen, dass dies ein allgemeines Phänomen ist, das in allen Art von Literatur wiederkehrt.

Immer ist da etwas, was dem Helden oder der Heldin fehlt.

Nehmen Sie die Lyrik, ein Gedicht: Thema ist in wie viele Fällen eine verlorene oder unerfüllte Liebe! Wir können uns die gesamte menschliche Entwicklung als einen Vorgang ständiger Verluste, die wir periodisch erleiden, vorstellen.

Das Kind muß sich mit dem Verlust der Geborgenheit im Leib der Mutter abfinden, später mit dem Verlust der Mutterbrust. Es muß die Sicherheit des Hauses aufgeben und sich in das Abenteuer des Draußen stürzen. Es muß die Vorstellung, einen kindlichen Körper, ja überhaupt den Status eines Kindes zu haben, verschmerzen lernen. Irgendwann wird es den Verlust geliebter Sachen erfahren.

Konstante Situationen des Verlustes tragen in der Psychologie die Bezeichnung „Trauer“. Trauervorgänge markieren die gesamte Evolution des Subjekts.

Das Kind verliert seine Eltern, weil sie sterben, weil sie nicht da sind, weil sie das Kind aussetzen. Was macht die Heldin, der Held im Märchen angesichts einer solchen Situation?

Betrachten wir dazu das Märchen Schneewittchen.

Da ist eine Mutter, die sich eine Tochter wünscht und lange keine bekommt. Die Mutter spricht von den Farben, die ihr am besten gefallen: Weiß soll der Teint sein.

Das Haar soll die Farbe von Ebenholz haben und blutrot sollen die Lippen sein. Endlich bekommt sie eine Tochter, stirbt aber bei der Geburt. Schneewittchen bleibt in der Gewalt einer schönen aber bösen Stiefmutter. In Wirklichkeit aber bedeutet die Stiefmutter aber die Mutter. Das will sagen: Das Unterbewußte kennt keinen Unterschied zwischen erster und zweiter Ehe, biologischer Mutter, Stiefmutter oder Mutter nach Familienpass. Die Stiefmutter ist eine Präsentation der bösen Mutteraspekte durch das Unterbewußte. Kinder können ihre Mutter in bestimmten Momenten als herrlich, wunderbar, allgewaltig, super - protektionistisch, in anderen hingegen als etwas, was sie verfolgt, etwas Böses, als Hexe, als Stiefmutter empfinden.

Schneewittchen befindet sich also unter der Obhut einer Stiefmutter, und aus dieser Beziehung erwächst ein schrecklicher Konflikt, der des Neides. Es handelt sich um ein Märchen des Neides.

Die Stiefmutter ist voller Neid, als sie sieht, dass Schneewittchen schöner ist als sie. Der Neid ist so groß, dass sie anfängt Todeswünsche zu entwickeln: Sie befiehlt einem Jäger das Kind in den Wald zu bringen und es zu töten. In einer Version verlangt sie auch noch, er solle ihr die Eingeweide des Kindes mitbringen. Sie will sie aufessen. Die Stiefmutter meint, Schönheit, die sie nicht besitzt, lasse sich zerstören, sie könne sich das einverleiben, was sie der anderen neidet.

Im Märchen geht es also um den Neid der Stiefmutter auf das Mädchen. Im Leben aber sind die Situationen meist weit komplizierter. Beneiden nicht viele Kinder bis zu einem bestimmten Alter die Mutter um bestimmte Eigenschaften? Das Mädchen wünscht sich der Mutter zu gleichen. Sie nimmt sich die Schuhe der Mutter. Sie will darin dem Vater imponieren, mit der Mutter um seine Gunst in Wettstreit treten. Im Märchen erscheint der Neid bei der Stiefmutter, nicht bei Schneewittchen, weil es dem Kind viel schwerer würde, sich bewußt zu machen, dass es auch selbst Neid gegenüber der Mutter empfindet. Das Entscheidende an diesem Märchen ist die Auseinandersetzung mit dem Neid. Aber nicht im Spaß, sondern höchst ernst. Im Märchen ist die Stiefmutter diejenige, die Schneewittchen töten will, und sie wird am Ende diejenige sein, die unterliegt. Neid unterliegt: das ist die Botschaft des Märchens.

Nun taucht natürlich die Frage auf, gibt es tatsächlich solchen Neid bei unseren Kindern? Offensichtlich ja? Gibt es so extremen Neid? Jemand könnte sagen: „Bei meinem Kind ist das nicht so. Wie es bei anderen ist, weiß ich nicht.“ Tatsache ist: Kindern empfanden immer und empfinden immer Neid, häufig ist dieser Neid enorm. Und das Unterbewußte kennt für Neid kein anderes Ende als Zerstörung dessen, der den Neid auslöst.

Augenscheinlich gibt es starke Wünsche, die bei den Kindern durch Eifersucht oder durch Neid hervorgerufen werden, weil sie in ihren kleineren Geschwistern eine Gefahr sehen.

Was geschieht ist, dass das Subjekt sich dessen nicht bewußt wird und nur die Symptome und Verhaltenseisen kennt, die von solch unausgesprochenen Wünschen hervorgerufen werden.

Nun, was passiert eigentlich, wenn in einer solchen Situation wie der von Schneewittchen sich der Neid steigert, wenn zwischen Mutter und Tochter der Neid solche Formen annimmt? Offensichtlich muß dann eine der beiden das Feld räumen. Im Märchen von Schneewittchen erleben wir, wie das vor sich geht.

Wir dürfen aber nicht übersehen, dass noch eine dritte Relation im Spiel ist: die zum Spiegel. Der Spiegel beurteilt, wer die Schönste von den beiden Frauen ist. Die Stiefmutter fragt den Spiegel, ob es jemanden schöneren gebe; der Spiegel antwortet immer, sie sei die Schönste, aber im entscheidenden Moment, sagt er

dann auch, es gebe jemanden, der sei noch tausend mal schöner als sie. Was hier zur Sprache kommt, sind die Wünsche des weiblichen Kindes, nämlich tausend mal schöner zu sein als die Mutter.

Aber was nun bedeutet eigentlich der Aufenthalt Schneewittchens bei den sieben Zwergen? Bruno Bettelheim vergleicht ihn mit dem, was die Psychologen Latenzzeit genannt haben.

Zwischen der frühesten Entwicklungsperiode des Umbruchs mit 3-4-5 Jahren mit Fragen über den Ursprung des Lebens, dem Status der beiden Eltern und ihren Beziehungen und der erneuten Realisation dieser Erlebnisse bei fortgeschrittener physiologischer Reife auf sexuellem Gebiete in der Pubertät liegt die Latenz.

Eine Zeit offensichtlicher Ruhe, der Desexualisierung und Verlagerung der Interessen des Kindes in anderen Bereiche. Das Kind widmet sich nun mehr der Kontrolle der äußeren Welt, es findet ein viel systematischeres Lernen statt. Es ist eine Zeit, in der Jungen und Mädchen sich ignorieren.

Wir können sagen, dass Schneewittchen diese Etappe durchläuft, und es kann nicht angenommen werden, dass sie mit einem der Zwerge in besonders enge Verbindung tritt.

Was sind nun die Zwerge so betrachtet eigentlich? Im Märchen werden die einzelnen Zwerge nicht unterschieden, das heißt alle sind gleich. Warum gibt es keine männlichen und weiblichen Zwerge? Die Zwerge sind nach Bruno Bettelheim Personen, bei denen noch keine sexuelle Differenzierung stattgefunden hat. Es sind Personen mit Eigenschaften des Zurückgebliebenen. Was machen die Zwerge bei Schneewittchen? Sie stehen am Morgen auf, sie gehen ins Bergwerk, sie sammeln dort Schätze und kommen am Abend wieder heim. So geht es Tag für Tag. Es gibt keinen Gedanken an Wechsel oder Entwicklung.

Aber dies ist der Unterschied zwischen Schneewittchen und den Zwergen. Sie wird aus dieser Zeit als Frau hervorgehen. Die Zwerge verändern ihren Zustand nicht, sie bleiben gewissermaßen ewig in der Latenz.

Nun kommt der Zeitpunkt, da Schneewittchen so weit gewachsen ist, dass sie anfängt, Wünsche zu entwickeln, die die Zwerge nicht kennen. Sie wünschte sich das, was eine Hausierererin ihr anbietet. In der Originalversion sind das drei Dinge: Ein Mieder (Gürtel) zuerst. Die Zwerge befreien sie davon, und sie schlägt wieder die Augen auf. Beim zweiten Besuch bietet die böse Stiefmutter einen vergifteten Kamm an. Als Schneewittchen ihn ins Haar steckt, fällt es tot um. Die Zwerge nehmen den Kamm heraus, und sie wird wieder lebendig. Erst beim dritten Besuch kommt dann der Apfel.

Es ist nun interessant zu beobachten, was sich Schneewittchen nach der Zeit bei den Zwergen wünscht: ein Mieder, einen Kamm, einen Apfel, alles Dinge, die offensichtlich mit der sich entwickelnden Sexualität der Frau zu tun haben.

Nach dem dritten Besuch der Stiefmutter, kommen die Zwerge heim und halten Schneewittchen für tot, sie legen sie in einen Glassarg, bis ein Prinz kommt, der sich, obwohl sie wie tot daliegt, in sie verliebt. Er läßt den Sarg auf das Schloß bringen. Die Diener stolpern. Schneewittchen speit das Stück vergifteten Apfel aus und erwacht zum Leben.

Bemerkenswert sind hier die Verzögerungen, die Schneewittchen durchlaufen muß, ehe es den Status einer Erwachsenen erreicht, eine sexuelle Differenzierung, eine heterosexuelle Beziehung.

Zuerst muß es von den kindlichen Erlebnissen abrücken und verbringt eine lange Zeit im Haus der Zwerge. Dreimal wird die Entwicklung verzögert, beim letzten Mal sogar für recht lange Zeit.

Man darf die physiologische Sexualreife, die in der Pubertät viel früher einsetzt, nicht mit der psychologisch - sexuellen verwechseln, die viel komplexer ist und ein sexuelles Differenzierungsvermögen, Identität und sexuelle Identifikation mit umfaßt, was ein langer, in der Realität niemals ganz zu Ende kommender Prozess ist, der sehr langsam von statten geht. Mit anderen Worten: eine gebärfähige Frau oder ein zeugungsfähiger Mann zu werden, ist leicht, aber tatsächlich eine erwachsenen Frau oder ein erwachsenen Mann zu werden, ist viel komplizierter.

Diese Zeit, die abgewartet werden muß, taucht in fast allen Märchen auf. Zum Beispiel in Dornröschen ...als das Mädchen fünfzehn Jahre alt wird, und damit eine Frau, genauer gesagt ein gebärfähiges Wesen, sticht sie sich in den Finger und versinkt in einen „hundertjährigen Schlaf“. Man muß warten können, um außer der physiologischen auch die psychische Reife zu erwerben. Genau das bilden diese Handlungen eben nicht abstrakt, sondern bildhaft ab.

Es gibt freilich noch viel mehr Konflikte, die ihm Märchen erscheinen.

Denken wir an die väterliche Rivalität, wie sie zum Beispiel bei Aschenputtel ins Bild kommt.

Man trifft häufig auch auf den Konflikt, der sich aus dem Inzestwunsch ergibt. Da ist das Märchen von der Eselshaut., das nicht in der Grimmschen Sammlung steht. In ihm gibt es einen Königin und einen König, die sich sehr lieben. Die Königin liegt im Sterben. Der untröstliche König schwört der Todesgeweihten, dass er nie wieder heiraten werde. Sie ermuntert ihn, sagt aber die Frau soll so schön sein wie sie. Der König findet nach dem Tod der Ehefrau keine andere Frau, die die gesetzte Bedingung erfüllt. Unterdessen ist die Tochter zu einer jungen Frau herangewachsen, die schöner ist als die eigene Mutter. Der Vater will sie heiraten. Von hier an erzählt das Märchen von all den Anstrengungen der Tochter, dem Inzestwunsch des Vaters zu entgehen. Dabei hilft ihr der Geist der Mutter. Zusammen finden sie immer wieder neue Kniffe, um die Hochzeit zu verhindern. Aber der Wunsch des Vaters siegt. Am Ende flieht die Heldin, bedeckt mit einer Eselshaut. Es ist ein Zauberesel, den der Vater seiner verrückten Absicht geopfert hat,

Es ist dies ein sehr interessantes Märchen, das viel mehr Dinge als nur den Inzestwunsch und seine möglichen Folgen darstellt. Von Seiten des Vaters spricht es von diesem Wunsch. Von Seiten der Tochter auch. Es ist aber nicht weniger wichtig, in welcher Weise das Mädchen die natürliche Pathologie des Schmerzes der Tochter beim Tod der Mutter darstellt. Die Darstellung der Beziehung zwischen Mutter und Tochter ist vielleicht der wichtigste Aspekt.

Wir können nach alle dem fragen: Transfer von Menschheitserfahrung durch das Märchen bei Kindern - geschieht das tatsächlich ? Ich meine ja. Denn das Neidthema bei Schneewittchen , das wir im Voranstehenden näher beleuchtet haben, ist ja nicht das einzige Thema im Märchen. Meist, wenn nicht immer, geht es darum, Konflikte des Mangels, der Trennung, der Eifersucht, des Inzest, um Probleme des eigenen narzistischen Bildes, das unserer Kinder und um das unserer eigenen Konflikte. Die Glorie des Märchens besteht nun darin, dass das es die Situationen, in der sich das Kind angesichts solcher Konflikte befindet – freilich nicht unbedingt alle Kinder – in Metaphern darstellt.

Die reale Situation des Kindes angesichts von Konflikten beschränkt sich darauf, sie zu erleiden. Es weiß also nicht, WARUM es diese oder jene Konflikte hat. Das Märchen illustriert diese Konflikte des Kindes. Das Kind, das ein Märchen hört oder es liest, hat die Möglichkeit, etwas aus dem Märchen mit seinen tatsächlichen Konflikten zu verbinden. Und zwar in einem Zustand von Nähe und Distanzierung. Es

kommt beim Kind zu dem Wissen, dass die Gefühle, die es hat, gar nicht so schrecklich sind, wie es annahm und dass es auch eine Lösung gibt. Die möglichen Lösungen der Konflikte tauchen auf.

Von etwas für das Kind Wichtigem wird erzählt.

Das macht die **Attraktivität des Märchens für das Kind** aus. Das Märchen spricht zu ihm über tatsächlich gefährliche und bedrohliche Konstellationen. Es spricht von Neid, der tötet, von einem Vater, der der eigenen Tochter nachstellt. Es sind all dies Situationen, die sehr hart und auch bedrohlich sind, aber der, der da erzählt, redet davon als etwas, was zu einem guten Ende führen wird...unter der oder der Voraussetzung. Diese Tatsache hat für das Kind eine unerhört beruhigende und sinnsetzende, lebensbestärkende Wirkung.

„Das Märchen“, schreibt Bruno Bettelheim, „nimmt die existentiellen Ängste und Dilemmas sehr ernst und setzt sich mit ihnen auseinander: Mit dem Bedürfnis, geliebt zu werden, mit der Furcht, von anderen als wertlos angesehen zu werden, mit der Liebe zum Leben und mit der Furcht vor dem Tod. Das Märchen bietet zu diesen Problem, Lösungskonstruktion die das Kind begreifen kann, die seinem Verständnisniveau entsprechen.“

Genau dies ist die Botschaft, die sich aus den Märchen auf das Kind überträgt: dass der Kampf gegen die ernstesten Schwierigkeiten im Leben unvermeidbar ist, ein unumgänglicher Bestandteil menschlicher Existenz, aber wenn man sich von dieser Tatsache nicht einschüchtern läßt, sondern sich entscheidet den unerwarteten und oft ungerechten Schicksalsschlägen zu stellen, wird man am Ende als Sieger hervorgehen.“

Und noch auf etwas möchte ich Sie hinweisen.

Es gibt in den gedruckten Märchen gewissermaßen **zwei Schichten** von Ethik zu beobachten, eine, die man „ewig“ oder als „archaisch“ bezeichnen könnte, gewissermaßen die gefilterte Lebenserfahrung von Generationen von Erzählern, die an der Entstehung des Märchens mitgewirkt habe. Eine andere, in der durch die Märchen „aufschreibenden“, druckenden Autoren zeitbedingte Moral in die Texte eingeschlossen worden ist.. Wie das jeweils von statten ging, könnten Sie in Jacks Zipes 1982 erschienenem Buch über die Veränderungen eines Märchenstoffes (Rotkäppchen) durch die Zeiten hin in verschiedenen Nationen und Gesellschaftssystemen verfolgen.⁶

Dazu ist aber auch zu sagen, dass ohne die Grundlage der ersten, archaischen Schicht, die außerordentlich bestandskräftig ist und eben auch aus dem Traum verwandten Bildern besteht, die sich in den verschiedenen Epochen vollzogene Einfärbung in der zweiten, ideologischen Schicht gar nicht möglich wäre, ohne dass das erzählerische Gebilde zusammenbrechen würde.

Meine Damen und Herren: Ich behaupte nicht, dass dies die einzig mögliche Interpretation über die Wirkung des Märchen darstellt, es ist vielmehr ein unter vielen. Und eine andere eindrucksvolle Eigenart dieses Genres liegt auch darin, dass es sich aus höchst unterschiedlichen Perspektiven betrachten läßt und uns dabei immer wieder andere neue Erkenntnisse beschert.

⁶ Jack Zipes: Rotkäppchens Lust und Leid, Biographie eines europäischen Märchens beschrieben und dokumentiert von Jack Zipes, Köln 1982